

Ein gelehrter und gebildeter Mensch

Aus dem Leben des John Christopher Smith (1712 – 1795)

Von Michael Kämmele

1697 hatte der Komponist und Musikforscher Johann Pepusch empört den preußischen Hof verlassen, als er Augenzeuge der Hinrichtung eines Offiziers ohne ein ordentliches Gerichtsverfahren geworden war. Vielleicht hat er dreißig Jahre später seinem fünfzehnjährigen Kompositionsschüler John Christopher Smith von diesem Akt königlicher Willkür erzählt, und diese Erinnerung mag etwa 50 Jahre später den reifen Smith dazu veranlasst haben, das Angebot Friedrichs II., ihm die in seinem Besitz befindlichen Autographen Händels zu verkaufen, abzulehnen. Smith hinterließ die Handschriften, die ihm Händel zusammen mit *seinem großen Cembalo, seiner kleinen Hausorgel, seinen Musikbüchern und 500 Pfund Sterling* testamentarisch vermacht hatte, stattdessen König Georg III. und der englischen Nation, die sich dafür aber erst 1955 mit der Anbringung einer Gedenkplakette in Bath bedankte.

Der Name John Christopher Smith wird häufig im Zusammenhang mit Georg Friedrich Händel genannt: sowohl John Christopher Smith der Ältere als auch dessen gleichnamiger Sohn waren über lange Jahre enge Mitarbeiter und Freunde Händels, John Christopher Smith der Jüngere hatte nach 1750 als musikalischer Assistent des allmählich erblindenden Meisters großen Anteil nicht nur an den Aufführungen sondern auch an den Partituren von Händels Spätwerk. Gerne wird darüber vergessen, dass es sich bei Smith nicht nur um den Mitarbeiter Händels, sondern um eine eigenständige und überaus interessante Musikerpersönlichkeit handelt, die zu ihren Lebzeiten das Publikum mit zahlreichen großen Projekten zu fesseln vermochte und der Nachwelt ein umfangreiches, bisher noch vergleichsweise wenig ausgeschöpftes Werk hinterlassen hat.

Johann Christoph Schmidt der Jüngere wurde 1712 in Ansbach geboren und wahrscheinlich in St. Johannis getauft. Sein Vater war in der fränkischen Stadt als Wollhändler tätig und hätte in dieser Profession wohl *sein Glück gemacht, wäre er nicht von seiner Leidenschaft für die Musik verführt worden* (so beschrieben in W. Coxe 1799 erschienenen *Anecdotes of George Frederick Handel and John Christopher Smith*): die Verführung erschien in der Gestalt von Schmidts Studienfreund Georg Friedrich Händel, der eigens nach Ansbach gereist war, um ihn zu überreden, ihm nach London zu folgen. Schmidt bricht also 1716 nach England auf, wo er seinen Namen anglisiert, 1720 reist ihm auch seine Frau samt Kindern über den Kanal nach. Der so in die Metropole London und das enge Umfeld Händels geratene Knabe John Christopher war nach Coxe Worten ganz wie sein Vater *durchdrungen von der Liebe zur Musik und wurde in seinem dreizehnten Lebensjahr von der Schule genommen, um dem Unterricht Händels unterstellt zu werden*. Bereits 1727 wirkte er als Bratschist in Händels Orchester mit, zu dieser Zeit begann auch sein Unterricht bei Pepusch und Thomas Roseingrave, der dafür kurioserweise kein Honorar will, sondern stattdessen fordert, der Junge solle seine Küche führen. Mit 18 Jahren macht sich Smith dann als in der Londoner Gesellschaft anerkannter und gefragter Musiklehrer selbständig.

Smiths aufstrebender Elan wird allerdings jäh gebremst, als er 1730 ernst an einer Tuberkulose erkrankt, von der er sich nur durch einen langen Aufenthalt im Haus des königlichen Leibarztes Dr. Arbuthnot erholen kann. In Arbuthnots Haus verkehrt zu dieser Zeit eine illustre Gesellschaft von Literaten und Geisteswissenschaftlern, und so macht Smith die Bekanntschaft von Autoren wie Jonathan Swift, Alexander Pope oder John Gay, die sein lebenslanges Interesse an der schönen Literatur und den Wissenschaften wecken und fördern. Nach seiner Genesung beginnt der junge Musiker dann an ersten größeren Werken zu arbeiten, beschließt allerdings 1733, entmutigt durch den Misserfolg seiner Oper *Ulysses*, vorerst keine eigenen Werke mehr aufzuführen. Erst sieben Jahre später veranstaltet er, angeregt durch Händel, eigene Subskriptionskonzerte, gerät dabei aber bald in Konkurrenz zu seinem früheren Lehrer, der ihm denn auch kurzerhand seine besten Sänger ausspannt. Erstaunlich ist, dass es den beiden Komponisten trotz der ernststen Auseinandersetzungen dieser Zeit immer gelingt, enge Freunde zu bleiben.

Neue wichtige Freundschaften entstehen, als Smith bald darauf seine späteren Librettisten Benjamin Stillingfleet und Robert Price kennen lernt. Diese beiden Gentlemen scheinen über die künstlerische Zusammenarbeit hinaus großen Einfluss auf ihn gehabt zu haben, denn Smiths Zeitgenosse Charles Burney schreibt, *sie verschafften ihm Zutritt zur Guten Gesellschaft und weckten seinen Geschmack daran, so dass er seinen Charakter an erhabeneren Modellen formte als an dem eines bloßen Musikers*. Er suchte eher die Gesellschaft von Literaten und Gelehrten und war dementsprechend nach Burney selbst *ein gelehrter und gebildeter Mensch, der von vielen der ersten Köpfe im Königreich hoch geschätzt wurde*. So erstaunt es auch nicht, dass Smith mit David Garrick, dem bedeutendsten Schauspieler seiner Zeit und Schöpfer eines natürlichen und ungekünstelten Spielstils auf dem Theater, eine freundschaftliche Zusammenarbeit verband: gemeinsam brachten sie am Drury Lane Theater 1755 und 1756 zwei Opern nach Shakespeare heraus, *The Fairies* (basierend auf *A Midsummer Night's Dream*) und *The Tempest*.

Als 1760 am Royal Theatre Covent Garden das Oratorium *Paradise Lost* seine Uraufführung erfährt ist Smith in der englischen Gesellschaft anerkannt als Komponist wie als Organisator und Leiter großer Aufführungen, aber auch geschätzt als umfassend gebildeter Mensch mit einem weiten, humanistisch geprägten Horizont und starken philanthropischen Neigungen. Er erhält Aufträge aus den höchsten Kreisen, wird etwa *Master of Music* der Prinzessin Augusta von Wales oder beaufsichtigt für den Earl of Bute den Bau einer großen mechanischen Orgel. Dieses Instrument stellt für die historisch informierte Aufführungspraxis ein beinahe einmaliges Dokument dar, da Smith auf seinen Walzen u. a. den Orgelpart eines Händelschen Orgelkonzertes einprogrammiert hat, was es uns ermöglicht, unmittelbar zu hören, mit welchen Verzierungen und welcher Agogik Händel und seine Schüler diese Musik gespielt haben.

Seine Erfolge und besonders eine vom König gewährte Pension von jährlich 200 Pfund ermöglichen es Smith, sich nach 1772 allmählich aus dem öffentlichen Leben zurückzuziehen, ab 1774 verbringt er die meiste Zeit seines restlichen Lebens in Bath,

wo er 1795 stirbt.

Smiths Kompositionen werden gerne mit denen Händels verglichen, an die sie häufig durchaus erinnern, die sie aber in mancher Hinsicht auch überwinden und damit Neues schaffen und ermöglichen. Smiths Stil ist weniger dramatisch als vielmehr lyrisch und verinnerlicht und trägt damit deutliche Züge einer musikalischen Empfindsamkeit, deren Ziel es eher ist, die innersten Empfindungen der Seele in Musik zu gießen, als die Oberfläche der dramatischen Handlung und ihrer Auswirkung auf die Protagonisten eines Werkes darzustellen. Damit stellt sie aber auch hohe Anforderungen an Interpreten und Hörer, die sich auf das seelische Miterleben einlassen müssen und nicht mehr oder weniger vorgegebenen Affektmodellen folgen können. Gelingt allerdings beiden Teilen ein tiefes sympathisches Mitempfinden, so öffnet sich unversehens eine reiche Welt ungeahnter Empfindungen, die beinahe an ein verlorenes Paradies gemahnt, in das uns die Musik kurze Einblicke gewährt.

Und so möchte ich an den Schluss dieser Ausführungen gerne noch einige Worte des am Bayreuther Hof ausgebildeten Sängers und Musikschriftstellers Ernst Christoph Dressler setzen, der in der Vorrede zu seinem 1779 in Nürnberg erschienenen kleinen Büchlein *Freundschaft und Liebe in Melodischen Liedern* schreibt: *Der Blick eines feurigen oder schmachtenden Auges; das seelenvolle Lächeln der frohen und zärtlichen Empfindung; eine einzige Thräne der Freude oder des Mitleids derer, die mir gleich, oder nach empfinden; ist allezeit mehr Beyfall, als wenn der Hörer ausruft: das ist brilliant, das ist feurig, das ist stark! aber ohne dabey etwas gefühlt zu haben.*

Quellen:

Burney, Charles: A General History of Music, Part IV, London 1789

Coxe, William: Anecdotes of George Frederick Handel and John Christopher Smith, London 1799. Reprint: Da Capo Press, New York 1979

Dressler, Ernst Christoph: Freundschaft und Liebe in melodischen Liedern, Nürnberg 1774